

## Apropos

von Frieda Suter



# Pflege braucht Menschen und vielleicht auch Markt

Hohe Kosten im Pflege- und Betreuungsbereich verleiten zur Suche nach günstigeren Alternativen. Neue Ausbildungsmodelle wollen Kompetenzen schaffen und die Arbeit auf mehr Hände verteilen.

von Frieda Suter

Der heute allgemein übliche Lebensstil mit möglichst vielen individuellen Freiheiten bringt es mit sich, dass wohl jederman bis ans Lebensende in der gewohnten Umgebung und selbstbestimmt leben möchte. «Nur niemandem zur Last fallen», formulierte es mein Mutter jeweils, wenn von Krankheit und Alter die Rede war oder jemand aus der Umgebung Hilfe oder Pflege brauchte.

Eine wohl verständliche Einstellung, solange jemand täglich ohne Beschwerden aufstehen und seine Aufgaben erfüllen kann. Wobei gerade diese Einstellung in den Ohren einer Person, die Hilfe annehmen muss, wie Spott und Hohn tönen mag. Denn bekanntlich kennt das Leben in jedem Abschnitt viele Formen, Situationen und Ausprägungen, die nicht beeinflussbar sind. Gerne wurde in den guten alten Zeiten auch ausgeblendet, dass pflegende Angehörige nicht selten selber an die Grenzen des Erträglichen kamen.

Mittlerweile gibt es die unterschiedlichsten Angebote für jede Situation und Lebenslage. Dank Unterstützung durch Spitexdienste können viele Menschen sehr viel länger in ihren Wohnungen bleiben als vor wenigen Jahrzehnten. Angst machen höchstens die Grafiken mit den steil ansteigenden Kurven der immer älter werdenden Bevölkerung.

Ungemütlich ist nebst der Frage nach genügend Pflegepersonal auch die Vorstellung, dass das Geld nicht ausreicht für den gewünschten Service. Doch es gibt auch einen Hoffnungsschimmer: Die bedrohliche Kurve verändert sich nach 2035 wieder rasant in die andere Richtung.

Tröstlich kann für heute junge Menschen auch sein, dass sie sich dank guter Ausbildung und mehr Freiheit viele Träume und Wünsche erfüllen können, von denen die Generationen der Gross- und Urgrosseltern nur träumen konnten.

Die Kosten für Pflege und Betreuung von Patienten und Senioren steigen vor allem an, weil die Anzahl der auf Betreuung angewiesenen Personen aus demographischen Gründen derzeit schnell wächst. Immer wieder wird von einem grossen Fachkräftemangel gesprochen.

Dass es in diesem Fall auch noch eine andere Blickrichtung gibt, zeigt eine im Februar veröffentlichte Untersuchung von Avenir Suisse auf. Sie besagt, dass die Schweiz die höchste Pflegepersonaldichte aller OECD-Länder habe. Nämlich 17,4 Pflegefachpersonen pro 1000 Einwohner. «Dies entspricht rund 140 000 Pflegefachpersonen, die in Spitälern, Alters- und Pflegeheimen sowie bei Spitex-Organisationen tätig sind», wird erklärt. Ähnliche Zahlen haben einzig Norwegen (16,7) und Dänemark (16,3). Die Nachbarländer der Schweiz sind mit 13,0 (Deutschland), 9,4 (Frankreich), 7,8 (Österreich) und 6,1 (Italien) deutlich hinter der Schweiz aufgelistet.

Auch wenn die unterschiedlichen Ausbildungsniveaus in den erwähnten Zahlen nicht zum Ausdruck kommen, dürften sie relevant sein. Die Studie kommt zum Schluss, dass nicht nur das Angebot, sondern auch die sehr hohe Nachfrage hinterfragt werden sollte.

## Ausbildung hat zugelegt

Die Statistik zeigt, dass die Schweiz im Jahr 2000 noch über 12,9 Pflegefachpersonen pro 1000 Einwohner verfügte. Bis heute sei das Angebot pro Kopf um 35 % gestiegen. Rund ein Drittel der Pflegefachkräfte hat eine Ausbildung mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, zwei Drittel auf dem Niveau Fachfrau/Fachmann Gesundheit (Fage). Gut ein Viertel aller Pflegefachpersonen in Alters- und Pflegeheimen hat einen ausländischen Abschluss. Die Studie kommt zum Schluss, dass die hohe Nachfrage zum Teil



Betreuungsarbeit bekommt einen immer höheren Stellenwert. Sie soll kompetent verrichtet und auch anständig bezahlt werden. Bild zvg

durch die sehr dezentralen Strukturen des Schweizer Gesundheitssystems verursacht werde. Sie schlägt vor, vor allem im ambulanten Bereich neue Modelle zu entwickeln, damit sich Pflegepersonen vermehrt auf die medizinische Pflege konzentrieren können und andere Betreuer oder Angehörige die Pflegehilfe übernehmen würden.

## Öffentlich oder privat?

Darüber, ob Dienstleistungen im Gesundheits- und Pflegebereich öffentlich oder privat angeboten werden sollen, scheiden sich die Meinungen. Stefan Knobel, Präsident des Spitex Kantonalverbands findet, dass man Pflege und Betreuung nicht gewinnorientierten Unternehmen überlassen dürfe. Ebenso warnte Karin Schwiter aus Lachen als Verfasserin verschiedener Arbeiten zum Thema Arbeitsmarkt Privathaushalt kürzlich an einem

öffentlichen Vpod-Anlass, dass die Privatwirtschaft auch den Pflegesektor als Marktfeld entdeckt habe und vor allem am Pflegepersonal spare, um Gewinne zu erzielen.

## Mit Pflegehilfe einsteigen

Dass es auch anders gehen kann, zeigt Barbara Radtke. Die ausgebildete Pflegefachkraft und Gründerin der mittlerweile verkauften Spitex zur Mühle (Uster/Wollerau) hat als Unternehmerin in der eigenen Firma Goldstück in den vergangenen Jahren nach neuen Wegen gesucht, um Personalprobleme zu entschärfen.

Sie setzt auf einen niederschweligen Einstieg in den Betreuungsbereich. Laien und pflegenden Angehörigen, die mehr Kompetenz erlangen möchten, steht der einwöchige Basiskurs Betreuung offen. Mittlerweile wird der Kurs von den Migros-Klubschulen in

der ganzen Schweiz angeboten, und die Anerkennung wächst stetig. Wer den Basiskurs Betreuung abgeschlossen hat, kann seine Dienste über eine Internetplattform anbieten, die Verträge ausstellt und korrekte Abrechnungen vornimmt, aber nicht an den Arbeitseinsätzen verdient.

Neu ist zudem ein Kurs analog des SRK-Grundkurses in Vorbereitung. «Das wurde nötig, weil diese Kurse auf acht Monate hinaus ausgebucht sind und uns Firmenkurse verweigert wurden», sagt Barbara Radtke. Schlagworte wie Rosinenpicker und Profiteure für private Pflegedienstleister weist sie klar zurück: Es geht ihr um Alternativen für Menschen, die zu Hause bleiben wollen, und darum, dass Menschen, die hier leben, einen Platz im Arbeitsmarkt finden. «Dafür suchen wir praxisnahe neue Wege für Ausbildung und Vermittlung.»

# Tesla-Fahrer werden benachteiligt

Der Kanton Schwyz rolle reichen Leuten den roten Teppich aus, heisst es. Nicht bei der Besteuerung von leistungsstarken Elektro- und Hybridfahrzeugen der Luxusklasse: Deren Halter müssen in Schwyz massiv tiefer ins Portemonnaie greifen als in anderen Kantonen.

von Raffael Michel

Viele vermögende Menschen haben im Kanton Schwyz ihre Heimat gefunden. Dementsprechend häufig sind Luxusautos auf den Strassen anzutreffen. Besonders beliebt bei mode- und umweltbewussten Vielverdienern: Der amerikanische Hersteller Tesla, welcher auf PS-starke Luxusmodelle mit Elektroantrieb setzt. Die Halter von solchen Fahrzeugen müssen im Kanton Schwyz jedoch massiv tiefer ins Portemonnaie greifen als in anderen Kantonen. Die Verkehrssteuer wird nämlich anhand von Leistung und Gesamtgewicht des Autos errechnet. Ob ein Fahrzeug über einen Elektro-, Gas- oder Hybridantrieb verfügt, spielt keine Rolle. Bei den meisten ökologischen Fahrzeugen stellt dies kein Problem dar, denn sie sind ohnehin leistungsschwach. Anders verhält es sich bei Autos, welche zwar ökologisch, aber gleichzeitig auch leistungsstark sind. In vielen Kantonen werden umwelt-



Im Kanton Schwyz wird die Verkehrssteuer anhand von Leistung und Gesamtgewicht des Autos berechnet. Das Nachsehen haben deshalb Fahrzeuglenker, deren Auto zwar ökologisch, aber zugleich leistungsstark ist. Bild zvg

freundliche Fahrzeuge von der Motorfahrzeugsteuer ganz oder teilweise befreit. Im Kanton St. Gallen etwa entrichtet ein Tesla-Fahrer die ersten vier Jahre überhaupt keine Motorfahrzeugsteuer. Zum Vergleich: Im Kanton Schwyz bezahlt der Halter eines Tesla Model S85DP 1929 Franken – und das pro Jahr.

Erstaunlich: Im Kanton Schwyz ist eigentlich gesetzlich geregelt, dass

«Anreize zum Einsatz energie- und umweltfreundlicher Motorfahrzeuge» geschaffen werden. Trotzdem gewährt der Kanton keine Steuerbefreiungen oder Rabatte.

## Trügerische Verbrauchsangaben

«Anders als in anderen Kantonen fliesen die Einnahmen aus der Motorfahrzeugsteuer ausschliesslich in Bau und Unterhalt der Strassen», erklärt Peter

Wespi, Vorsteher des Verkehrsamts. «Ein ökologisches Fahrzeug braucht nun aber genau gleich viel Platz im Strassenraum wie ein verbrauchsstarkes.» Ausserdem weist Wespi darauf, dass ein Elektroauto nicht automatisch umweltfreundlich ist. «Wenn das Elektroauto an der Steckdose mit Atomstrom aufgeladen wird, müsste das richtigerweise in die Öko-Bilanz eingerechnet werden. Auch PS-starke Hybrid-SUVs verbrauchen im Alltag fast immer viel mehr Treibstoff als vom Hersteller ausgewiesen», so Wespi. Dies weil die Verbrauchswerte unter Laborbedingungen errechnet würden.

Eines ist jedoch klar: Die Problematik betrifft nur eine sehr kleine Minderheit der Automobilisten. 2015 waren im Kanton Schwyz nur gerade 1433 leichte Personenwagen mit alternativem Antrieb zugelassen, davon 130 mit reinem Elektroantrieb. Zudem dürfte im Luxussegment die Besteuerung im Hinblick auf den hohen Preis des Fahrzeugs keine grosse Rolle spielen.

## Abobestellcoupon

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
  - Höfner Volksblatt
  - 1 Monat Probeabo kostenlos
  - 12 Monate zu Fr. 259.-
  - 24 Monate zu Fr. 486.-
  - 6 Monate zu Fr. 138.-
- (alle Preise inklusive MwSt und iPad-App)

Name \_\_\_\_\_  
 Vorname \_\_\_\_\_  
 Strasse \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Unterschrift \_\_\_\_\_  
 Datum \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_

Bitte senden an:

March-Anzeiger Höfner Volksblatt  
 Alpenblickstrasse 26 Verenastrasse 2  
 8853 Lachen 8832 Wollerau  
 Tel. 055 451 08 78 Tel. 044 787 03 03  
 Fax 055 451 08 89 Fax 044 787 03 10  
 aboverwaltung@marchanzeiger.ch  
 aboverwaltung@hoefner.ch